



Leseprobe aus Naoura, Matti und Sami und die verflixte Ungerechtigkeit der Welt,

ISBN 978-3-407-81231-5

© 2019 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81231-5)

isbn=978-3-407-81231-5

# 1

Als ich ungefähr so alt war wie mein kleiner Bruder Sami, wollte ich später einmal Hauszerstörer werden. Damals wohnten wir noch in unserer Hochhaussiedlung in Deutschland. Mit den Häusern 1, 2 und 3, dem Rasen in der Mitte und der ekeligen Sandkiste voller Kippen, die Oma Meyer nach dem Rauchen immer aus dem Küchenfenster schnippte.

An dem Tag, an dem ich Mama von meiner Berufsidee erzählte, war Sami noch nicht auf der Welt. Aber immerhin war er schon unterwegs und interessierte sich sehr für unsere Gespräche, denn als ich »Hauszerstörer« sagte, schlug er in Mamas Bauch einen Purzelbaum, also schien ihm meine Idee zu gefallen. Ich stellte mir vor, wie mein kleiner Bruder da drinnen neugierig sein winziges Ohr an Mamas Bauchwand drückte, um alles mitzukriegen, was sein großer Bruder dort draußen in der Welt erzählte.

Mama war von Samis Neugier nicht gerade begeistert. Was ich daran merkte, dass sie zusammenzuckte und sich stöhnend auf das Sofa plumpsen ließ. Und der Beruf, den ich mir überlegt hatte, gefiel ihr auch nicht. »Hauszerstörer?«, keuchte sie. »Das klingt aber gar nicht nett, Matti. Denk doch lieber noch mal drüber nach.«

»Ich habe doch schon drüber nachgedacht«, sagte ich.  
»Und ich finde Hauszerstörer toll.«

Mama erklärte mir, dass Menschen ihre Wohnungen sehr, sehr dringend bräuchten, weshalb es wirklich sehr gemein sei, Häuser zu zerstören. »Dann sind die Leute, die dort leben, ja ganz traurig«, sagte sie. »Wie fändest *du* es denn, wenn jemand käme und *unser* Haus zerstören würde, hm?«

Ich merkte, dass Mama leider alles missverstand und mich für einen Fiesling hielt, der sich darüber freut, wenn man Menschen ihre Häuser wegnimmt und sie draußen im Freien übernachten lässt. Wie konnte sie so was von mir denken!

»Ich meine doch kaputte Häuser, die man nicht mehr reparieren kann«, erklärte ich. »Die muss man *ganz* kaputt machen, damit da neue Häuser gebaut werden können. Unser Hochhaus *ist* ja nicht kaputt – nur der blöde Aufzug manchmal.«

Papa und ich hatten auf dem Weg zum Ententeich eine richtig tolle Hauszerstörung beobachtet. Der Park mit dem Teich war ganz bei uns in der Nähe, und damals gingen wir fast jeden Abend, wenn Papa von der Arbeit kam, mit einer Tüte voller Brot zum Entenfüttern. Kurz vor dem Park war eine Baustelle, wo ein hoher Kran mit einer schweren Kugel ein Haus abriß. Die Kugel baumelte an einem Seil, und jedes Mal, wenn der Kranführer sie mit Karacho gegen das kaputte Haus donnern ließ, bröckelte ein Stück Wand ab und stürzte krachend in die Tiefe.

Ich brüllte vor Begeisterung, und als ich mich zwischen zwei Treffern umdrehte, sah ich, wie mein Vater den rechten Mundwinkel hob – das ist sein Sparlächeln. Papa kommt nämlich aus Finnland, und finnische Männer strengen sich nicht so gerne an, sagt Mama immer. Sie muss es wissen, denn immerhin ist sie seit fast zwölf Jahren mit einem Finnen verheiratet, nämlich seit meiner Geburt.

»Matti, die Enten«, sagte Papa, aber ich hörte gar nicht hin, sondern konzentrierte mich lieber wieder auf die schwere Kugel an dem Seil, und an diesem Abend mussten die Enten ohne Abendbrot ins Bett.

## 2

Unser Spaziergang zu der Baustelle ist echt schon lange her, und ehrlich gesagt hatte ich meinen Berufswunsch von damals längst vergessen, bis Papa wieder davon anfing.

Inzwischen wohnen wir in Finnland. Schon seit ungefähr acht Wochen. In einem wunderschönen großen Haus am See, auf das mein Vater superstolz ist. Deswegen war er nicht gerade begeistert, als Onkel Jussi und Tante Marja von einem Tag auf den anderen kein Haus mehr hatten und nicht wussten, wo sie wohnen sollten. Mama schlug vor, sie könnten doch bei uns einziehen, und Sami und ich fanden die Idee richtig gut, denn unser Haus ist wirklich groß genug.

Es war ein herrlicher Sommermorgen, und wir saßen zu viert draußen auf der Veranda. Man brauchte nur kurz den Kopf zu heben und sah das Schimmern des blauen

Sees, die Birken raschelten im Wind und von irgendwoher schrie ein Reiher. Eigentlich hätte alles perfekt sein können, aber Papa bekam leider einen Wutanfall.

»Ich bin doch nicht nach Finnland gekommen, um mit meinem Bruder zusammenzuwohnen!«, brüllte er. »Ich habe keine Lust mehr auf Jussi! Jussi geht mir auf die Nerven!«

Ich staunte. Seit wir umgezogen sind, hat Papa sich wirklich sehr verändert. In Deutschland hat er die meiste Zeit geschwiegen und bloß ab und zu ein Wort gesagt, wenn es unbedingt sein musste, zum Beispiel bei Fragen. Hier in Finnland redet er wie ein Wasserfall. Mama meint, vielleicht liegt es ja an der guten finnischen Luft und dass Papa nun viel tiefer einatmet. Also muss er auch mehr ausatmen, was mit ein paar mehr Wörtern bestimmt leichter geht.

»Du hast Onkel Jussis Haus zerstört, Matti!«, schimpfte Papa beim Ausatmen. »Du wolltest früher schon Hauszerstörer werden, das weiß ich noch! Du wolltest mit einem Kran herumfahren und schwere Kugeln gegen Wände krachen lassen!«

»Da war ich fünf«, sagte ich. »Jetzt bin ich schon fast zwölf. Ich habe meinen Beruf längst geändert.« Inzwischen will ich lieber Weltallforscher werden. Wenn das

mit der Erderwärmung nämlich so weitergeht, könnte es sein, dass die Menschen sich irgendwann einen kälteren Planeten suchen müssen, und dafür braucht man Leute, die sich im Universum auskennen. »Außerdem habe ich das Haus nicht mal berührt!«, fügte ich hinzu.

»Stimmt«, verteidigte mich Sami. »Das waren die Teile vom Baum. Die haben Onkel Jussis Haus berührt, als sie aufs Dach gefallen sind.«

Ich fand ja, dass das Universum schuld war. Die Zerstörung von Onkel Jussis Haus war seit einer Ewigkeit geplant gewesen, das spürte ich sehr deutlich. Schon vor ein paar Millionen Jahren war beschlossen worden, dass mein Onkel Jussi irgendwann nur noch Pech haben würde und mein Vater nur noch Glück.

Die Welt ist nämlich ungerecht.

Ich habe versucht, etwas daran zu ändern, doch es hat leider nicht so gut geklappt. Das mit der Gerechtigkeit ist wie in *Star Wars*: Der eine gewinnt, der andere stürzt ab.

Sami hatte das alles sowieso schon längst kapiert und seine Lieblingsfiguren Darth Vader und Luke Skywalker dabei, die am Abgrund der Tischkante aufeinander losgingen. Er hatte ihnen gleich vier Laserschwerter in die Playmobilhände geklickt, und gerade sprang Darth auf Luke zu und rief mit Samis tiefster Stimme: »Ich bin

dein Bruder!«, was natürlich Blödsinn ist, denn eigentlich ist er ja sein Vater. Aber in Samis Spiele darf man sich nicht einmischen, also schaute ich zu, wie der arme Luke stolperte und in die Tiefe stürzte. »Apua!«, schrie Luke mit Samis Stimme, während er fiel und fiel und fiel. »Aaaaaaaaaaaaaaaaaapuaaaa!« Das ist Finnisch und bedeutet »Hilfe!«, aber leider half ihm keiner, auch sein Bruder nicht.

Sami kennt echt schon viele finnische Wörter. Die Leute halten ihn eh für einen richtigen Finnen und sprechen ihn auch dauernd auf Finnisch an – wahrscheinlich weil er so superblonde Haare hat.

Darth Vader, der Gewinner, lachte dreckig, und Papa knurrte: »Mein Bruder muss doch nicht in *meinem* Haus wohnen!«

»In Deutschland habe ich mit Sami zusammen in einem kleinen Zimmer gewohnt!«, erinnerte ich ihn.

»Und das war schön«, sagte Sami, was zwar nicht so ganz stimmte, aber das war mir in diesem Augenblick egal, deswegen nickte ich einfach.

»Schluss jetzt«, sagte Mama, die die ganze Zeit schweigend dagesessen und an ihrem Kräutertee genippt hatte. »Das mit Jussis Haus war ein Unfall. Und übrigens ist das hier *unser* Haus, nicht deins, Sulo. Dein Bruder ist



in einer Notsituation und braucht Hilfe – was gibt es da denn groß zu diskutieren?«

»Aber ...«, sagte Papa.

»Natürlich ziehen Jussi und Marja bei uns ein«, bestimmte Mama. »Sie haben uns geholfen, und nun helfen wir ihnen.«